

Ein Brief Fichtes über sein Verhältniß zur Kantischen Philosophie.¹⁾

(Hamb. Mscr. IV, p. 50.)

Mitgeteilt von M. Grunwald in Hamburg.

(Abschrift von Villers' Hand.)

Brief von Fichte an d. Hn. Appia.

Berlin, d. 23. Jun. 1804.

Sie erhalten hier, mein werthgeschätzter Herr und Frennd, einen Begriff von der Transcendental-Philosophie und von Kant und von meinen Bemüthungen um dieselbe, so scharf bestimmt, als man ihn geben kann, ohne in die Sache selbst einzuweihen. —

Damit nicht auch dieser Begriff völlig leer, und unverstanden bleibe, dazu gehört:

1) in Beziehung auf § 2, dass man sich in das Bewusstseyn, durch eine gar nicht gewöhnliche Anstrengung der Aufmerksamkeit, recht

¹⁾ Dieser Brief ist, soweit sich wenigstens bis jetzt feststellen lässt, noch ungedruckt. Sollte er doch irgendwo — vielleicht an einem weniger bekannten Orte — schon abgedruckt sein (worüber wir den ev. Finder um freundliche Mitteilung bitten), so wäre der Neudruck nichtsdestoweniger eben darum zweckmässig.

Wo das Original des Briefes sich befindet, ist ebenfalls nicht zu eruieren gewesen. Vielleicht in irgend einer Autographensammlung? Auch hierüber bitten wir um eventuelle Mitteilung.

Diese Bitte um freundliche Mitwirkung unserer Leser erstreckt drittens sich auf die uns unbekannte Person des Adressaten, des Herrn Appia. Vielleicht war derselbe ein Schweizer: in Genf wenigstens kommt derselbe Name noch heute vor.

Die Abschrift des Briefes befindet sich in dem auf der Hamburger Bibliothek aufbewahrten Nachlass von Charles de Villers. Eine „Auswahl aus dem handschriftlichen Nachlass“ desselben hat schon M. Isler herausgegeben, u. d. T. „Briefe von L. Constant — Görres — Güthe“ u. s. w. (Hamburg, Meissner 1879). Eine Nachlese gab ich selbst heraus u. d. T. „Briefe aus dem Kantkreise“, in der Altpreuss. Monatschr. XVII, S. 286—299 (1880).

II. V.

lebendig hineinversetze. In der gewöhnlichen Reflexion, die ich eine verblasste nenne, wird das Bewusstseyn sogleich wieder objektivirt, und so uns entfremdet, und da entsteht denn der § 1 gerügte täuschende Schein unseres Geistes, Seele und welcherlei Namen dieses Gespenst noch haben mag. Und auf diesem Wege gelangt man nie auch nur zur Ahndung des transcendentalen Organismus. Man muss lebendig inne werden, dass man im Bewusstseyn eben unmittelbar Selber das Bewusstseyn sey, und nicht mehr, noch minder.

2) in Beziehung auf § 4 und die dort sogar von Kant gerügte Empirie, — Man muss wenigstens vorläufig als möglich annehmen, dass diejenige Weisheit, in der wir alle aufgewachsen: dass nemlich Erfahrung, Beobachtung, Empirie doch das höchste und letzte bleibe, und dass darüber nie jemand herauskommen werde, — dass, sage ich, diese Weisheit doch wohl die rechte wahre, eigentliche Thorheit seyn dürfte; denn dies gerade ists, was (ausser den Alten insgesamt, z. B. Plato, Jesus, und die ganze Christenheit) Kant (ohneachtet dieser eben nicht bis zu Ende sich selber gleich geblieben) und ich, voraussetzen. Jemandem den Beweiss führen, dass man schlechthin a priori wissen könne, und dass nur durch das a priori Ordnung und Evidenz in unser Wissen komme, können wir nur durch die That selber, indem wir ihn selbst wirklich zu diesem Wissen a priori über alle Erfahrung hinaus erheben. Für diesen Zweck muss er aber zu allererst in unsere Voraussetzung hineingehen. —

An diese beyden unerlässlichen Bedingungen stösst es sich nun sogar sehr häufig in Deutschland, und es giebt auch bey uns der Subjekte, welche nur das, was ich in der Beilage niedergeschrieben, wüssten, oder zu begreifen fähig wären, weit weniger als etwa die Ausländer glauben. Sollten nun, wie man ohne von Patriotismus verblendet zu seyn, wohl annehmen kann, in der Regel nemlich, und im allgemeinen Durchschnitt, die übrigen Nationen des neuern Europa in ihren Geistesoperationen, noch weit verblasster, zerstreuter und flacher, und in die Empirie noch weit tiefer versunken seyn, als Selber die Deutschen, so lässt bei ihnen für ein System wie das beschriebene, sich noch weit weniger Glück hoffen. Sie werden daher, wertgesch. H. und Frd., eine scharfe Auswahl zu treffen haben unter denen, denen Sie sich über diesen Gegenstand mittheilen, und sich gefasst halten müssen auf die sonderbarsten Urtheile. —

Fichte.

Aphorismen über das Wesen der Philosophie als Wissenschaft.

§ 1. Alle Philosophie bis auf Kant, hatte zu ihrem Gegenstande das Seyn (objectum, ens) — (im Dualismus z. B. wurde das Bewusstseyn selber, als bewusster Geist, Seele, u. s. f. zum Seyn). Der Zweck dieser Philosophie war, den Zusammenhang der mannigfaltigen Bestimmungen dieses Seyns zu begreifen.

§ 2. Alle übersahen lediglich aus Mangel an Aufmerksamkeit, dass kein Seyn, ausser in einem Bewusstseyn und umgekehrt, kein Bewusstseyn ausser an einem Seyn, vorkomme; dass daher das eigentliche Ansich, als

Objekt der Philosophie weder Seyn, wie in aller vorkantischen Philosophie noch Bewusstseyn [sei], wie freylich nicht einmal versucht worden; sondern Seyn + Bewusstseyn, oder Bew. + Sein = der absoluten Einheit beyder, jenseit ihrer Geschiedenheit, seyn müsse. Kant war es, der diese grosse Entdeckung machte, und dadurch Urheber der Transcendental-Philosophie wurde.

Corollarium. Dass daher jene wunderbare Fragen, wie das Seyn ins Bewusstseyn, oder das Bewusstsein zum Seyn komme, welche durch *Influxus physicus*, *Systema causarum occasionalium*, *Harmonia praestabilita* [beantwortet werden sollten], gelöst, indem Seyn und Bewusstseyn ursprünglich ja nicht getrennt sind, drum auch nicht vereinigt werden können, sondern an sich Eins und dasselbe sind. —

§ 3. Zusatz. Es versteht sich, dass auch nach dieser totalen Umänderung des eigentlichen Objekts, die Philosophie noch immer ihre alte Aufgabe behalte, den Zusammenhang der mannigfaltigen Bestimmungen jenes Grundobjekts begreiflich zu machen.

§ 4. In diesem letztern Geschäft der Ableitung kann man nun

Entweder also verfahren, dass man gewisse Grundunterschiede, welche nur in empirischer Selbstbeobachtung gefunden seyn können, als nicht weiter zu vereinigend, voransetze, und auf jede dieser besondern Grund-Einheiten nun das aus jeder abzuleitende zurückführe; welches theils eine unvollständige, in sich selber nicht zum Ende, d. h. zur absoluten Einheit, gekommene, theils eine zum Theil auf empirische Data gegründete, drum nicht streng wissenschaftliche, Philosophie geben würde, die doch (wegen § 2) [eine] transcendentale bleibt.

Eine solche Philosophie ist die Kantische. —

§ 5. Oder man kann also verfahren, dass man jene ursprüngliche Einheit des Seyns und Bewusstseyns (§ 2) in dem, was sie an sich, und unabhängig von ihrer Spaltung in Seyn und Bewusstseyn, ist, durchdringe und darstelle. — (Ich nenne diese Einheit Vernunft, *ὁ λογος*, ut in Evangelio Joannis, Wissen, ja nicht zu verwechseln mit Bewusstseyn, was ein tieferes, nur dem Seyn gegenüber befindliches Disjunctiionsglied ist; daher das System Wissenschaftslehre *λογολογια*. Um sie jemandem wirklich innerlich darzustellen, und begreiflich zu machen, dazu gehört eine lange Vorbereitung desselben durch die abstrakteste Spekulation). — Wird man sie, jene Einheit, recht dargestellt haben, so wird man zugleich den Grund, warum sie in Seyn und Bewusstseyn sich spalte, einsehen, [man wird] einsehen, warum es in dieser Gespaltenheit auf eine bestimmte Weise sich weiter spalte: alles schlechthin a priori, ohne alle Beihülfe empirischer Wahrnehmung, auf jener Einsicht der Einheit; und also wahrhaftig das All in dem Einen, und das Eine im Allen begreifen; welches von jeher die Aufgabe der Philosophie gewesen. Diese jetzt beschriebene Philosophie ist die

Wissenschaftslehre.

Erläuternder Zusatz.

Was die letztere weitere Spaltung des schon als Eins begriffenen Seyns und Bewusstseyns betrifft, so findet sich in der Wissenschaftslehre,

dass diese geschehe, zufolge des Bewusstseyns und nach seinen immanenten Gesetzen; dass daher das Seyn, an und für sich, und abgetrennt gedacht vom Bewusstseyn, durchaus Eines sey, so wie die Vernunft selber, und dass es nur in seiner Vereinigung mit dem Bewusstseyn sich spalte, weil das letztere, zufolge seines eignen Wesens, sich nothwendig spaltet; mithin nur im Bewusstseyn es ein mannigfaltiges Seyn giebt; z. B. (so nemlich findet es sich in der Wissen[schafts]l[ehre]) spaltet [dieses] sich zuvörderst in ein sinnliches und übersinnliches Bewusstseyn, was auf das Seyn angewendet, ein sinnliches und übersinnliches Seyn geben muss. Das Uebersinnliche spaltet sich hinwiederum, nach einem hier nicht auszuführenden Gesetz, in religiöses und moralisches Bewusstseyn, was auf das Seyn angewendet, einen Gott giebt, und ein sittliches Gesetz; das Sinnliche spaltet sich wiederum in ein sociales und in ein Natur-Bewusstseyn, was auf das Seyn angewendet, ein Rechtsgesetz und eine Natur giebt. Endlich wird, eben als Resultat der absoluten, (d. h. unendlichen, nie zu erfüllenden) Spaltung im Bewusstseyn, das absolut gespaltene Seyn, d. h. die Natur, ausgedehnt durch einen unendlichen Raum, das Bewusstseyn ausgedehnt durch eine unendliche Zeit; welche Zeit aber, und Raum, ebenso wenig, als die ersterwähnten Disjunctionen, an sich, d. h. im reinen Seyn, oder auch in der reinen Vernunft, sondern nur im Bewusstseyn, stattfinden. Demnach ist das Bewusstseyn mit diesen seinen Gesetzen und Resultaten keineswegs Täuschung, denn es ist kein Seyn, und es ist keine Vernunft, ausser im Bewusstseyn. Aus demselben Grunde können wir das Bewusstseyn, und seine nothwendigen Resultate im Leben nie aufgeben; ohnerachtet wir wissen können und sollen, dass diese Resultate nicht an sich gültig sind, um uns dadurch von den ungeheurn Verwirrungen und Widersprüchen, welche durch jene falsche Voraussetzung von jeher angerichtet worden, zu verwahren.

Berlin, d. 23. Jun. 1804.

Fichte.